

Vortrag Diskussion

Krieg bedeutet Gewalt, Armut, Zwangsvertreibung, zerstörte Leben, Unsicherheit und fehlende Zukunft. Er ist unvereinbar mit den grundlegenden Werten und Zielen der feministischen Bewegung.

Die von der Regierung propagierte „feministische Außenpolitik“ hat allenfalls dem Wortklang nach etwas mit Feminismus zu tun. Sie dient lediglich als hübsch gemeinte Verpackung und wird zur Legitimierung von Rüstung und Kriegsbeteiligung instrumentalisiert. Eingeforderte Frauenrechte werden schnell über Bord geworfen, wenn es um nationale beziehungsweise europäische ökonomische und politische Interessen geht.

Die Veranstaltenden behalten sich vor, von ihrem Hausrecht Gebrauch zu machen und Personen, die rechtsextremen Parteien oder Organisationen sowie Strukturen angehören beziehungsweise einer rechtsextremen Szene zuzuordnen oder in der Vergangenheit durch rassistische, nationalistische, antisemitische oder sonstige menschenverachtende Äußerungen in Erscheinung getreten sind, den Zugang zur Veranstaltung zu verwehren.



Vortrag und Diskussion mit Jacqueline Andres

Um in eine Diskussion zu kommen, haben wir Jacqueline Andres eingeladen, die zunächst einen Input gibt; darauf folgt eine Gesprächsrunde mit allen Teilnehmenden. Jackie arbeitet bei der Informationsstelle Militarisierung IMI in Tübingen

Café Grenzbereiche, Platenlaase
Dienstag, 17. Oktober 2023

Beginn: 19 Uhr

es laden ein:
Antimilitarist*innen im Wendland

Feminismus heißt Antimilitarismus

*Wir müssen uns mit den
Wurzeln des Krieges beschäftigen,
und ihnen ein solidarisches Miteinander entgegensetzen.*

Antimilitaristisches Engagement orientiert sich nicht nur an den Militärausgaben, dem Waffengeschäft und am Krieg unmittelbar, sondern muss die gesellschaftlichen Strukturen und die davon geprägten Orientierungen in Frage stellen: die herrschende Ordnung ist im Alltag wie im Großen bestimmt vom Prinzip der Konkurrenz. Krieg ist – wenn nötig – die Fortsetzung der Politik von Staaten, um bestehende Machtverhältnisse abzusichern und Kapitalinteressen durchzusetzen.

Welche Verbindungen gibt es zwischen der alltäglichen Gewalt, die unsere Lebensverhältnisse bestimmt, und der explosiven Gewalt des Krieges?

Feminismus heißt Antimilitarismus

Dass sich Feminist*innen gegen Krieg wehren, ist so alt wie die feministische Bewegung. Vielen der Feminist*innen, die für die ökonomische und sexuelle Befreiung der Frauen eintraten, war bewusst, dass der Krieg und seine Verherrlichung des Heldentums das absolute Gegenteil ihrer Vorstellungen von einer herrschaftsfreien und geschlechtergerechten Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung war und ist. Und zwar immer und überall!

Feminismus fordert ein, grundsätzliche und allumfassende Fragen zu Krieg und Herrschaft zu stellen. Denn „wer zum Patriarchat schweigt, hat den Krieg nicht verstanden“. Ausgangspunkt der Analyse jeden Krieges sollte eine kritische Sicht auf Kolonialismus, Kapitalismus und Patriarchat sein.

Studien belegen, dass Krieg patriarchale Strukturen verstärkt und eine Remaskulinisierung der Gesellschaft stattfindet; ein schon bestehender Sexismus, Rassismus und Nationalismus wird dramatisch gefördert.

Drei Fragen als Anstoß:

Könnte, wenn im Frieden nicht vergewaltigt werden würde, auch im Krieg darauf nicht zurückgegriffen werden?
Würde Krieg als Konfliktlösung angeboten und wäre das plausibel, wenn solidarisches Miteinander, Sorge füreinander, Lust und Liebesfähigkeit höher bewertet würden als Durchsetzungsfähigkeit, Konkurrenz und Leistung?
Würde die „weiße abendländische Kultur“ nicht als die „höherwertige“ betrachtet und mit Waffengewalt durchgesetzt, wenn im Zivilen kein Rassismus gedacht, gelebt und institutionell verankert wäre?

Wir müssen uns mit den Wurzeln des Krieges beschäftigen, seine Möglichkeitsbedingungen abschaffen. Dafür ist eine radikale feministische Position notwendig.

Wer heutzutage eine antimilitaristische Perspektive einnimmt, läuft Gefahr, als pro-russisch oder rechtsoffen etikettiert zu werden. Wir Veranstalter*innen sind beides ganz gewiss nicht. Im Gegenteil: uns verbindet eine klare Haltung gegen Nationalismus jeglicher Couleur; Kapitalismus und imperiale Lebensweise verstehen wir als Ursache der ineinandergreifenden Krisen. Krieg zu führen, damit zu drohen oder sich dafür zu rüsten lehnen wir ab.

Sich nicht die Interessen derjenigen zu eigen zu machen, für die Krieg nur die konsequente Fortführung und Mittel ihrer Politik ist, heißt keineswegs, unentschieden zu sein.

Es ist und bleibt notwendig, Partei zu ergreifen für Menschen in Unterdrückung und Not. Antimilitarismus steht auf der Seite derjenigen, die unter den Folgen leiden, die schon zu Tausenden ihr Leben lassen mussten und die weiterhin als „Menschenmaterial“ verbraucht werden. Diese Haltung wollen wir in die gesellschaftliche Debatte einbringen.